

Heft 42
November 2013
21. Jahrgang



Gesellschaftliche Desintegrations- dynamiken und Inklusion als Thema in der Supervision

Katharina Gröning

Rainer Dollase

Frank Austermann

Hans-Peter Griewatz

Rudolf Epping

Dagmar Vogel

Gerhard Leuschner

Wolfgang Schmidbauer

Reflexive Supervision - Theoriereihe im Masterstudiengang Supervision & Beratung - Sozialwissenschaftliche Einmischung in Anlehnung an Luhmann, Bourdieu u.a.

Am 20. April fand wieder die Theoriereihe „Reflexive Supervision“ unter dem Titel „Gesellschaftliche Fragen der Supervision: Inklusion und Supervision“ in der Universität Bielefeld statt, die damit schon einen Vorblick auf diese Ausgabe des FoRuM Supervision geworfen hat.

Gast dieser Tagung neben Prof. Dr. Ursula Tölle (Vorstand der DGSv) und Jörg Fellermann (Geschäftsführer der DGSv) war Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer, der bis zum Frühjahr 2013 der Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld gewesen ist und nun den Staffelfstab für diese Aufgabe nach seiner Emeritierung an Prof. Dr. Andreas Zick weiter gegeben hat.

Nach einer kurzen Begrüßung und der Vorstellung des FoRuM Supervision als neuer Online-Zeitschrift durch Katharina Gröning richtete Ursula Tölle Grußworte an die TeilnehmerInnen, die zahlreich erschienen waren, und führte ihre Vision einer inklusiven Gesellschaft aus. Im darauf folgenden Vortrag knüpfte Gröning daran an und machte die Widersprüche deutlich, die einer inklusiven Gesellschaft entgegenstehen, insbesondere die Ökonomisierung in allen Bereichen der Gesellschaft. Nicht nur in den Profit-Unternehmen, sondern auch in den öffentlichen Verwaltungen und in den Non-Profit-Organisationen der Sozialen Arbeit hat ein verengter betriebswirtschaftlicher Begriff, der weder theoretisch fundiert, noch langfristig ausgerichtet ist, die Priorität erhalten. Die neuen Steuerungsmodelle in den öffentlichen Verwaltungen, der Kostendruck auch in den Non-Profit-Organisationen haben dazu geführt, auch die soziale Arbeit nicht mehr klientenbezogen unter Gesichtspunkten der Integration, der Identitätsstärkung, der Stabilisierung von gefährdeten Biografien, also aus Klientensicht, sondern aus der Sicht der Auftraggeber, ihren Legitimationsinteressen und ihrer Steuerung zu bewerten. Es gilt „Produkte“ anzubieten, zu entwickeln und zu sichern. Durch diese neue Steuerung hat sich das Berufsverständnis der sozialen Dienstleistungsberufe in den vergangenen Jahren verändert. Eine Berufssozialisation mit hoher Bindung an den Arbeitsplatz und dem Selbstbewusstsein, das daraus gezogen wurde, gibt es nicht mehr. Zunehmend werden Flexibilität und Mobilität sowohl in räumlicher, als auch in zeitlicher Hinsicht von Seiten der Unternehmen und Verwaltungen eingefordert. Hier sei als Stichwort der von den beiden Soziologen Voß und Pongratz eingeführte Begriff des 'Arbeitskraftunternehmers' genannt, der beschreibt, dass jeder Arbeitnehmer seine Arbeitskraft wie ein Unternehmer „managen“ soll.

Was bedeutet dies nun für die Supervision? Wie soll sie mit diesen Widersprüchen umgehen?

Zunächst einmal sollte sie sich reflektierend gegenüber der ökonomischen Logik zeigen und die Ambivalenz aushalten, dass sie zwar einerseits die Konflikte in Organisationen bearbeitet, damit die Mitarbeiter in ihr wieder kooperativ miteinander arbeiten können, sich aber andererseits nicht funktionalistisch in die Systemlogik einbinden lässt und diese lediglich bedient und reproduziert.

Und Supervision darf unter diesen gesellschaftlichen Veränderungen nicht vergessen, dass sie dadurch mehr und mehr zur „Entgiftungsstation“ wird, damit die Menschen in den Unternehmen überhaupt arbeitsfähig bleiben. Aus der Bindungstheorie weiß man, dass Kinder nur dann etwas lernen können, wenn sie sich emotional sicher fühlen – dies gilt auch für die Supervision: erst wenn sich alle Mitarbeiter sicher fühlen, können Konflikte besprochen werden. Supervision sollte sich zum „Potential Space“ entwickeln, zu einem Ermöglichsraum für Entgiftung und ein sich daran anschließender Denk- und Reflexionsraum.

Auch Wilhelm Heitmeyer setzte in seinem Vortrag und Analyse der derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse beim „autoritären Kapitalismus“ an, den wir seit dem Ende der 1980er Jahre verschärft mit dem Aufkommen des Neoliberalismus wahrnehmen, der als Folge die Ökonomisierung aller Bereiche mit sich führt. Damit werden die Marktkriterien zu Bewertungskriterien von Menschen – Effizienz und Leistung – zu sozialen Kriterien. Soziale Beziehungen werden zunehmend instrumentalisiert. Anzeichen und Ausdruck hierfür sind, wenn Bundeskanzlerin Angela Merkel von „marktkonformer Demokratie“ spricht und der ehemalige Wirtschaftsminister Wolfgang Clement von „Parasiten“, die sich von der arbeitenden Bevölkerung aushalten lässt und den Sozialstaat schamlos ausnutzt. Gefährlich wird es, wenn solche „Stammtischparolen“ vom Bildungsbürgertum übernommen werden und durch Intellektuelle, wie z.B. dem Philosophen Peter Sloterdijk flankierend legitimiert werden, indem er die Steuern abschaffen und jedem Einzelnen freistellen möchte, was er der Gemeinschaft an finanziellen Ressourcen zur Verfügung stellt: „Die Gnade der gebenden Hand“. Damit wird die Steuer zu einem Akt der Gnade und manifestiert ein pastorales Machtverhältnis – der Hirte sorgt für seine Herde und vor allem weiß er, was gut ist für seine Herde. Ein solches Denken ist Realität geworden und es schafft Realität, indem es zur Logik von Regierungshandeln wird. Dass die „Hirten“ der oberen Klasse nicht barmherzige Geber, sondern Nutznießer des jetzigen Systems sind, wird mit dieser Argumentationslogik zusätzlich verschleiert.

Begriffe, so Heitmeyer, schaffen Realität. Und in der oben dargestellten gesellschaftlichen Logik handelt es nicht nur um Machtverhältnisse (Macht verbindet sich prinzipiell mit Sinn und unterscheidet sich deshalb von der (nackten) Gewalt), sondern eben um Gewalt, die sich dann auch in den gesellschaftlichen Subgruppen widerspiegelt. Diese Subgruppen legen dieselben (Ausschließungs-)Wertmaßstäbe an, die die Mehrheitsgesellschaft auch bei ihnen anlegt. Dadurch entstehen Integrations- und Desintegrationsdynamiken.

Durch Gewalt bekomme ich sehr schnell Macht und Anerkennung in der Binnen-
gruppe, die ich in der Mehrheitsgesellschaft nicht bekomme. In der gezeigten
Gewalt geht letztlich immer um (gesellschaftliche) Anerkennung. Und Anerken-
nungskämpfe, das hat die Analyse von Axel Honneth gezeigt, haben im Grunde
einen moralischen Kern.

Heitmeyer spricht in diesem Zusammenhang von „*gruppenbezogener Menschen-
feindlichkeit*“, die sich nicht nur an den Rändern der Gesellschaft ausbreitet, son-
dern ihre Dynamik mittlerweile in der Mitte der Mehrheitsgesellschaft entfaltet.
Nicht die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sondern die heute Sechzigjähri-
gen tragen mit ihrer Einstellung zu den Ausgrenzungsdynamiken bei. Es habe sich
eine „Rohe Bürgerlichkeit“ in der Mitte der Gesellschaft breit gemacht.

Die Aufgabe einer kritisch-sozialwissenschaftlich fundierten Supervision – so die
Meinung des Autors dieses Tagungsberichtes – ist es daher, die gesellschaftli-
chen Widersprüche, und hier gerade auch die Widersprüche zwischen Herrschaft
und Bildung, aufzuspüren und zu benennen. Das kann natürlich nicht in der ein-
zelnen Supervisionssitzung geschehen. Dem Supervisionsprozess und seinem
Arbeitsbündnis liegt ein Kontrakt zugrunde, der von beiden Seiten in gegenseiti-
ger Anerkennung geschlossen wird und nicht subversiv unterlaufen werden darf.
Hier gilt es deshalb gegenüber den (vermeintlichen) Systemlogiken eher wider-
ständig zu bleiben und konsequent die Sicht des Supervisors als Blick des Dritten
beizubehalten. Aber der Supervisor ist aufgerufen, sich im Kantischen Sinne
(„Was ist Aufklärung?“) in die gesellschaftlich-politischen Diskurse einzumischen
– in Form des öffentlichen „Resonnements“, wie es Kant in seiner berühmten
Schrift formuliert und fordert.

Nach dem Mittagessen fanden sich die TeilnehmerInnen in drei Resonanzgrup-
pen ein, die die Vorträge in vertiefenden Diskussionen reflektierten und immer
wieder auf die Widersprüche und Ambivalenzen stießen, welche die gesellschaft-
liche Vision einer inklusiven Gesellschaft notwendig mit sich bringen muss, ohne
dass deshalb das Ziel als Ganzes infrage gestellt wurde.

Das Feedback der TeilnehmerInnen am Schluss der Veranstaltung zeigte ein
deutliches Interesse an der Fortsetzung dieser Theoriereihe, die ihnen immer
wieder einen neuen Blick auf ihre eigenen beruflichen und supervisorischen Tä-
tigkeiten eröffnen würde.